



„Grau ist alle Theorie“. Versuch über Farben in der Literatur

Die *Blaue Blume* des Novalis fällt uns vielleicht zuerst ein, wenn wir darüber nachdenken, wie die deutschen Dichter mit den Farben in ihren Werken umgegangen sind. Und dann Rimbauds »Alchemie des Worts«, sein Sonett »Voyelles« – hier in der Übertragung von K. L. Ammer:

Vokale

A schwarz, E weiß, I rot, U grün, O blau – mir ward
der tiefste Sinn von eurem Klang geoffenbart:
A schwarzer Fliegen Schwarm um Aasgestank,
A Schatten, der auf Strand und Hafen sank.
E helle Zelte, Dämpfe, Nebelquellen.
E blendende Gletscher, wehender Gräser Wellen.
I rot gespienes Blut, blutfrischer Lippen Spiel,
die Büberfieber oder irrer Zorn befiel.
U Kreisen, das in dunklen Fluten bebt,
U Runzeln, welches kluges Studium gräbt,
U Ruhr auf kuhbedecktem Flurengrund.
O hohen Hornes toller Ton, Allrund
von Seraphchor und Sonnenstrom durchflogen.
O Omega, der Augen Gottes blauer Bogen.

Diese Übertragung kann man diskutieren, dennoch muss man K. L. Ammer zugutehalten, dass er sich bemüht hat, möglichst nah am Original zu bleiben und deutsche Entsprechungen zu den jeweiligen Vokalen zu finden. Außerdem ist diese Übersetzung, erstmals 1907 erschienen, wohl die Fassung der deutschen Expressionisten gewesen, die dann ihre eigene Farben-Alchemie entwickelt haben.

Mit dem Expressionismus beginnt in Deutschland eine neue Phase der Farbverwendung in der Lyrik. Noch im 19. Jahrhundert wurden die Dinge mit ihren realen Farben beschrieben. Das »grüne Blut« in Droste-Hülshoffs Gedicht »Blumentod« ist nur scheinbar eine Ausnahme, denn dieser Begriff ist metaphorisch zu verstehen und meint das Blut der Pflanzen. Ansonsten sind die Lippen und das Blut rot, die Augen und der Himmel blau (außer beim Abend- und Morgenrot), die Wälder und die Wiesen grün. Doch bei vielen Gedichten wird deutlich, dass es nicht nur um die Beschreibung der Außenwelt geht. Die Farben haben Symbolwert, werden schon zu Chiffren; und manchen Dichtern mag es nur darum gegangen sein, die Farben zu kombinieren, um so ein Bild vor den Augen des Lesers entstehen zu lassen. Diese Entwicklung beginnt mit den Romantikern, die auch die Synästhesie »erfunden« haben, das heute fast selbstverständliche poetische Verfahren, den Farben Töne und Düfte zuzuordnen. Auch davor hatten Farben schon ihre symbolischen Werte,



doch die lagen ganz im Rahmen einer traditionell-abendländischen Skala (schwarz = Trauer, weiß = Unschuld, rot = Liebe etc.). Diese traditionellen Symbolwerte galten und gelten immer noch, werden aber oft durch subjektive Wertungen der einzelnen Dichter überdeckt oder sind zum trivialen Repertoire der Schlagertexter verkommen.

Der Symbolwert der Farben in den abendländischen Kulturen oder gar in den Weltkulturen soll hier nicht weiter betrachtet werden. Einerseits können wir die Bedeutung der Wörter rot, blau, schwarz, weiß nicht erklären, wie Ludwig Wittgenstein in seinen »Bemerkungen über die Farben« festgestellt hat, andererseits ordnen wir den Farben eine Fülle von Bedeutungen und Wertungen zu. Der französische Kulturhistoriker Michel Pastoureau nennt in seinem »Dictionnaire des couleurs de notre temps« (»Wörterbuch der Farben unserer Zeit«, Paris 1992) über zwanzig Bedeutungsbereiche für die Farbe Blau – unter anderem: Farbe der Romantiker; Farbe des Unendlichen, der Ferne, des Traums; Farbe der Nacht, der treuen Liebe, der Jungfrau Maria; Farbe des Verzichts, des Friedens, der Kälte und des Wassers; Farbe der Könige und der Adligen – und er zeigt, wie subjektiv diese Wertungen sein können. Goethe ist in seiner *Farbenlehre* viel zurückhaltender, was die »sinnlich-sittliche Wirkung der Farben« betrifft. Zu Blau merkt er an: »Diese Farbe macht für das Auge eine sonderbare und fast unaussprechliche Wirkung. Sie ist als Farbe eine Energie; allein sie steht auf der negativen Seite und ist in ihrer höchsten Reinheit gleichsam ein reizendes Nichts. Es ist etwas Widersprechendes von Reiz und Ruhe im Anblick. « Blau als die Farbe des Nichts, so hat sie auch Stéphane Mallarmé später in seinem *Azur* gesehen. Und weiter Goethe: »Wie wir einen angenehmen Gegenstand, der vor uns flieht, gern verfolgen, so sehen wir das Blaue gern an, nicht weil es auf uns dringt, sondern weil es uns nach sich zieht. / Das Blaue gibt uns ein Gefühl von Kälte, so wie es uns auch an Schatten erinnert.« Hier sieht man, wie subjektiv Farben beurteilt werden können. Es gibt einige Übereinstimmungen, auch über die Länder- und Kulturgrenzen hinweg, doch dürfte es nicht schwer sein, zu einer bestimmten Farbwertung eine ganz entgegengesetzte zu finden. In der Dichtung, spätestens seit der Moderne, kommt es nicht selten zu einem Spiel zwischen der traditionellen und der subjektiven Bewertung der Farben. Farben als Chiffre und als Bestandteil surrealer Bilder: das kennen wir in großem Maße erst seit dem Expressionismus.

In dieser Strömung findet man Autoren, wie beispielsweise Georg Trakl und Else Lasker-Schüler, die besonders großzügig mit den Farben umgehen. Hier wird auch noch die Außenwelt beschrieben, aber die Farben häufen und verselbständigen sich. Die Rinder werden gelb (Kronfeld) und die Sterne schwarz (Lasker-Schüler). Die Dichter nach dem Expressionismus haben dieses Verfahren, auch unter dem Einfluss des Surrealismus, immer wieder verwendet. Gewollte expressive Surrealisten sollen den Leser schockieren.

Heute geht man wieder vorsichtiger mit den Farben um, wobei Blau immer noch am häufigsten verwendet wird. Überhaupt Blau: Die hier ausgewählten Gedichte zeigen die große Breite in der poetischen Verwendung dieser Farbe: von den »blauen Veilchen der Äugelein« (Heine) über die »blaue Hortensie« (Rilke) bis zum »verfluchten Himmelsblau« (Meister). Und dann die blauen Stunden, wie unterschiedlich sind sie doch bei Georg Heym, Gottfried Benn, Ingeborg Bachmann und Peter Rühmkorf! Die Farbe Blau hat eindeutig ein Übergewicht in der vorliegenden Auswahl: Sie ist die liebste Farbe der Poeten – im übrigen auch die beliebteste Farbe bei allen abendländischen Völkern, wie Michel Pastoureau feststellt. In Deutschland hat sie durch die Blaue Blume des Novalis eine ganz besondere Stellung gefunden; die besagten Zeilen aus seinem Roman *Heinrich von Ofterdingen* (1802), sollen hier zitiert werden:



Berauscht von Entzücken und doch jedes Eindrucks bewusst, schwamm er gemach dem leuchtenden Strome nach, der aus dem Becken in den Felsen hineinfloss. Eine Art von süßemSchlummer befiel ihn, in welchem er unbeschreibliche Begebenheiten träumte, und woraus ihn eine andere Erleuchtung weckte. Er fand sich auf einem weichen Rasenam Rande einer Quelle, die in die Luft hinausquoll und sich darin zu verzehren schien. Dunkelblaue Felsen mit bunten Adern erhoben sich in einiger Entfernung; das Tageslicht, das ihn umgab, war heller und milder als das gewöhnliche, der Himmel war schwarzblau und völlig rein. Was ihn aber mit voller Macht anzog, war eine hohe lichtblaue Blume, die zunächst an der Quelle stand, und ihn mit ihren breiten, glänzenden Blättern berührte.

Rund um sie her standen unzählige Blumen von allen Farben, und der köstlichste Geruch erfüllte die Luft. Er sah nichts als die blaue Blume und betrachtete sie lange mit unnennbarer Zärtlichkeit. Endlich wollte er sich ihr nähern, als sie auf einmal sich zu bewegen und zu verändern anfang; die Blätter wurden glänzender und schmiegteten sich an den wachsenden Stängel, die Blume neigte sich nach ihm zu, und die Blütenblätter zeigten einen blauen ausgebreiteten Kragen, in welchem ein zartes Gesicht schwebte.

Der Leser kann nun seine ganz persönliche Farbenlehre zusammenstellen, die vorliegenden Gedichte sollen ihn anregen. Die Auswahl ist wie bei jeder Anthologie subjektiv, geht auf eigene Leseerlebnisse zurück. Es wurden Gedichte ausgewählt, bei denen die Farbe, sprachlich gesehen, immer wieder anders in Erscheinung tritt (meist im Titel oder in der ersten Zeile): als Adjektiv, Verb (grünen), Substantiv (das Blau) oder in Zusammensetzungen (Abendröte). Von eigentlichen Farbgedichten im ganz engen Sinn kann nur selten gesprochen werden (wie bei dem Gedicht *Hochrot* der Günderröde); die Farben kommen einher im Gewand von Morgen- und Abendliedern, von Frühlings-, Landschafts- und Herbstgedichten; die Rede ist vom bunten Farbenspiel der Städte, von »der fische grünem land« (Artmann), doch nicht selten sind diese äußerlichen Gegebenheiten nur ein Vorwand, um ein Bild mit einer, zwei oder vielen Farben zu malen. Eine Beschränkung auf einige Hauptfarben erwies sich als sinnvoll: Blau, Rot, Gelb, Grün.

Im Übrigen kommt selten eine Farbe allein, meist wird sie im Verlauf des Gedichts mit weiteren Farben kombiniert, doch durch die zuerst genannte Farbe wird der Text sogleich in eine farbliche Grundstimmung getaucht. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass durch die Nennung bestimmter Dinge weitere Farben ins Spiel kommen (Blut, Schnee etc.). Eine ganze Reihe von Gedichten müsste man der Rubrik »Bunt« zuordnen, denn sie enthalten eine richtige Palette von Farben, eine »interaction of colours« (Josef Albers). Und so steht am Ende eine kleine Gruppe von »bunten Gedichten«, die mit dem einzigen Goethedgedicht dieser Auswahl eingeleitet wird. Diese Entscheidung für nur ein einziges Gedicht des großen Klassikers wird manchen verwundern, doch der Verfasser der *Farbenlehre* ist in seiner Lyrik erstaunlich »farblos«, beziehungsweise ganz der traditionellen Farbsymbolik verhaftet. Und in dieser Sammlung wurde bewusst der Moderne der Vorzug gegeben.

»Auch ich bin ein Maler!« rief der französische Dichter Guillaume Apollinaire. Die Leser mögen entscheiden, ob dies für die Autoren der hier vorgestellten Gedichte ebenfalls gilt. Aber vielleicht ist das alles nur Theorie, und wie heißt es doch im *Faust*: „Grau ist alle Theorie.“